

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 102 (2005)
Heft: 1

Artikel: Wechselseitig, mehrschichtig und der Auslegung bedürftig
Autor: Zeugin, Bettina / Strohmeier, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und nachhaltige Integration brauchen, sind Informationen und Chancengleichheit.» Zu beiden Stichworten hat er ganz bestimmte Vorstellungen: «Man muss Menschen, die in die Schweiz kommen, von Anfang an genau darüber informieren, welche Chancen sie sich vergeben, wenn sie die hiesige Sprache nicht lernen.» Wie fatal fehlende Deutschkenntnisse sind, sieht Suntharalingam am Beispiel seiner Eltern: «Unsere Rollen haben sich umgekehrt. Sie sind eine Art Kinder für mich.» Ginge es nach ihm, müssten Wege gefunden werden, wie zum Beispiel in Dänemark, um Migrantinnen und Migranten punkto Sprachunterricht in die Pflicht zu nehmen. Und zwar je nach Fähigkeiten: «Nicht für alle dieses Kinder-Deutsch.»

Zum Stichwort Chancengleichheit gebe es nicht viel zu sagen, meint Suntharalingam: «Sie ist ein Menschenrecht und muss deshalb auch für Eingewanderte gelten. Und es ist wie mit der Chancen-

gleichheit für Frauen. Schöne Sätze in schönen Leitbildern nützen nichts. Nur die Praxis zählt.» Beim Schreiben denkt die Journalistin, sie hätte hier nachfragen müssen. Denn wer in der Schweiz, ausser Migrantinnen und Migranten, hat ein Interesse daran, zum Beispiel die Arbeit in Grossküchen neu zu verteilen?

Engagiert und unbequem

Lathan Suntharalingam hatte Glück und ein gesundes Selbstvertrauen: «Ich begegnete hier in der Schweiz einigen Menschen, die mich begleiteten, gut informierten und an meine Fähigkeiten glaubten. Sie zeigten mir Möglichkeiten auf, den Weg konnte ich selber bestimmen.» Aus dem 14-jährigen Flüchtling, der einst im Bus angepöbelt und mit «Sautamile» beschimpft worden war, ist gerade deshalb kein «Musterintegrierter» geworden, wie ihn viele sehen möchten, sondern ein engagierter, unbequemer Schweizer. Seit sechs

Jahren ist er Bürger dieses Landes, doch sobald er Kritik äussert, zählt das nicht mehr. Dann sehen manche in ihm nach wie vor den Ausländer, der nicht das Recht hat, die

Schöne Leitbilder nützen nichts, nur die Praxis zählt.

Schweiz zu kritisieren. Doch das wird ihn nicht daran hindern, weiterhin überall die «Integrationslandkarte» auf den Tisch zu legen und zu fragen: «Welche Wege sind für Eingewanderte zugänglich und welche nicht? Wo müssen welche Barrieren entfernt, welche Hürden abgebaut werden?» Und dann sagt er mit leuchtenden Augen und herausforderndem Blick diesen letzten Satz: «Erst wenn entsprechend gehandelt wird, reden wir über Integration.»

Kathrin Spring

Sozialpolitische Konzepte für Integration fehlen

Wechselseitig, mehrschichtig und der Auslegung bedürftig

Integration von Sozialhilfe beziehenden, zugewanderten oder behinderten Menschen: Wer wäre nicht dafür? Doch was macht erfolgreiche Integrationspolitik aus? Nicht Einzelaspekte, sondern die vielfältigen Zusammenhänge von Integration sind zu diskutieren. Eine kommentierende Definition.

In der Politik steht der Begriff der Integration nicht für ein klar umrissenes Konzept. Er taucht in ver-

schiedenen Kontexten wie der Entwicklungs-, Migrations-, Europa-, Wirtschafts- und Sozialpolitik auf. Auf der politisch-ethischen Ebene beschreibt Integration eine Form des Zusammenlebens in der Gesellschaft. Integration bezeichnet hier – im Sinne der ursprünglichen Bedeutung als «Erneuerung» bzw. «Wiederherstellung» – einen wechselseitigen Prozess zwischen Individuum und Gesellschaft, bei dem sich beide verändern.

Unterschiedliche Auslegung

Die Anerkennung von Differenz und der Wille zur Veränderung sind nicht gegenüber allen Bevölkerungsgruppen gleich: Körperlich behinderte Menschen zum Beispiel stossen oft auf mehr Akzeptanz als psy-

chisch beeinträchtigte. Schweizer Jugendliche finden einfacher eine Lehrstelle als gleich qualifizierte Jugendliche ausländischer Herkunft. Welche Qualitäten des Zusammenlebens und welche Aspekte der Lebensqualität mit eingeschlossen werden, ist in der Praxis der Integrationsbemühungen je nach Bevölkerungsgruppe verschieden.

In der Theorie lässt sich Integration von anderen Formen des Zusammenlebens unterscheiden. Bei der einseitigen Anpassung des Individuums oder einer Gruppe an die Gesellschaft spricht man von Assimilation. Finden Kontakte und Austausch zwischen dem Individuum und der Gesellschaft statt, ohne dass sich das eine oder die andere verändert, ist von Koexistenz die Rede. Be-

wegt sich das Individuum ausschliesslich unter Seinesgleichen, wird von Iseration gesprochen.

Integration vollzieht sich praktisch in verschiedenen Handlungsfeldern der Gesellschaft – oder eben nicht. Je nachdem ist von wirtschaftlicher, sozialer, kultureller oder politischer Integration die Rede. Eine Person gilt als integriert, wenn sie ein intaktes Beziehungsnetz und ein stabiles Arbeitsverhältnis hat, in Notsituationen abgesichert ist, politische Mitbestimmungsrechte besitzt und sich mit den gesellschaftlichen Grundwerten weitgehend identifizieren kann.

Assimilatorischer Blick

In Politik und Gesellschaft wird «Integration» heute zunehmend reduktionistisch wahrgenommen. Zwar wird im Migrationsbereich, insbesondere in Leitbildern von Kantonen und Städten, der Integrationsprozess als gegenseitiges Aufeinanderzugehen der Mehrheitsgesellschaft und der MigrantInnen beschrieben. Diese Vorstellung hat jedoch die breite Bevölkerung und gewisse politische Parteien nicht erreicht. Sie betrachten Integration mehrheitlich unter einem assimilatorischen Blick und verlangen die Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft. Dabei wird nicht beachtet, dass die politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung Voraussetzung und nicht erst Resultat einer erfolgreichen Integration darstellt.

ZU DEN PERSONEN



Rahel Strohmeier (oben), Leiterin der Fachstelle Migrationspolitik, und **Bettina Zeugin**, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachstelle Sozialpolitik, arbeiten beide für Caritas Schweiz. Sie zeigen auf, dass eine erfolgreiche Integrationspolitik breit gefächert sein muss.



In der Sozialpolitik und insbesondere in der Sozialhilfe sind solche Diskussionen neueren Datums. So fehlen umfassende Integrationskonzepte weitgehend. Die gegenwärtig dominante sozialpolitische Strategie heisst: möglichst rasche Ablösung der SozialhilfeempfängerInnen von der Fürsorge und deren (Re-)Integration in häufig prekäre Zonen des Arbeitsmarkts. Sie ist wenig erfolgreich und erweist sich

Unter dem Deckmantel «Integration» wird im Sozial- und Migrationsbereich Assimilationspolitik betrieben.

als höchst problematisch. Lediglich ein Drittel aller SozialhilfeempfängerInnen finden eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt. Eine umfassende, effektive und nachhaltige Integrationspolitik kann aber nicht länger bei der einseitigen Anpassung einiger «arbeitsfähiger» SozialhilfeempfängerInnen an die Bedingungen des Arbeitsmarkts stehen bleiben.

Erfolgreiche Integration

Anstelle der von Medien aufgebauchten Diskussionen über individuell erbrachte Leistungen der «zu integrierenden Personen bzw. Personengruppen» sollten die für eine erfolgreiche Integration notwendigen wirtschaftlichen, sozial-, bildungs- und familienpolitischen Rahmenbedingungen ins Zentrum der politischen Debatte gestellt werden. Insbesondere in der Sozialpolitik muss der Integrationsbegriff, im Anschluss an die Revision der SKOS-Richtlinien und der 5. Revision der IV, neu diskutiert und ein entsprechendes Konzept erarbeitet werden. Migrationspolitik hat sich für ein gleichberechtigtes Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft einzusetzen. Voraussetzung sowohl in der Sozial- wie in der Migrationspolitik ist die Einsicht, dass die momentan unter dem Deckmantel der Integration betriebene Assimilationspolitik nicht erfolgreich sein kann.

**Bettina Zeugin und
Rahel Strohmeier**

Sport und Integration



Sport bietet Menschen ausländischer Herkunft die Möglichkeit zu sozialer Integration und kann bei Einheimischen die Angst vor dem Fremden abbauen. Doch Sport ist ein Spiegel der Gesellschaft und deshalb nicht frei von rassistischen Erscheinungen. Wie muss deshalb Sport inszeniert werden, damit er eine integrative Funktion erfüllen kann? Das Bundesamt für Sport Magglingen (BASPO) zeigt in seiner Fachzeitschrift «mobile» 5/04 Ideen, Versuche und Projekte aus der ganzen Schweiz auf, die in die richtige Richtung gehen. In der kürzlich erschienenen Broschüre «Orientierungs-Lauf zur Integration in Land und Sprache» wird detailliert auf ein BASPO-Projekt eingegangen, das mit 30 Schülerinnen und Schülern der Bieler Empfangsklassen (Klassen für neu zugezogene Kindern und Jugendliche von MigrantInnenfamilien) durchgeführt wurde.

Bezug beider Publikationen über www.baspo.ch